Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 8 (1966)

Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündner Chronik

1. Oktober 1964 bis 30. September 1965

Allgemeines und Politisches

Im Bündner Alltag ist gar vieles *witterungsbedingt*. Vom *Wetter* ist der Bauer abhängig. Wachstum und Ernte bedürfen des Regens und des Sonnenscheins. Die Wirkungen des Wetters verspüren recht unmittelbar auch die vielen Arbeiter im weiten Bündner Forst und auf den zahlreichen Baustellen des Landes. Ganz besonders bedeutsam sind die Witterungsverhältnisse für den Fremdenverkehr. Sommerfrische und Winterfreuden, Sonnenschein und Pulverschnee sind es, die den Fremden nach Rätien locken. So findet der Wetterablauf denn auch im Ergebnis der Bündner Wirtschaft seinen eindrücklichen Niederschlag.

Der Beginn unseres Berichtsjahres war gekennzeichnet durch eine eigentliche Wetterwende. Eine langandauernde Schönwetterperiode ging eben zu Ende, als am 2. Oktober 1964 Tausende von Landsleuten den Bündnertag der denkwürdigen Expo in Lausanne besuchten. Eher kalt und regnerisch verlief beinahe der ganze Monat. An einzelnen Orten im Kanton fiel gar an 17 Tagen Niederschlag. In höheren Lagen war es verschiedentlich Schnee. Der November, der verhältnismäßig warmes Wetter brachte, zeitigte im nördlichen Graubünden starke Niederschläge. Sie erreichten vielfach 150—180 % der langjährigen Durchschnittswerte. Weniger niederschlagsreich waren das Engadin und die südlichen Täler. Anfangs Dezember setzte starker Schneefall ein. Am 5. Dezember fanden in Furna drei Personen und in St. Antönien eine Person in Lawinen den Tod. Im weiteren Verlauf des Monats war die Witterung in den verschiedenen Gebieten unterschiedlich. Relativ mild war der Januar. Während manchenorts im Tiefland verhältnismäßig viel Schnee fiel, litten verschiedene Bündnertäler unter Schneemangel. Auch Sonnenschein war eher spärlich; er vermochte die Wünsche oft nicht zu erfüllen. Ein Föhneinbruch am Monatsende brachte den Südtälern einigen Niederschlag. Der Februar zeitigte nur geringen Schneefall, doch recht viel Sonnenschein. Wenig niederschlagsreich war auch der März, die Sonnenscheindauer aber eher unternormal. Sehr gering war die Niederschlagsmenge in den Südtälern. Der April verzeichnete vorerst warme und sonnige Tage. Doch hernach trat ein Rückschlag ein, der sich als hartnäckig erwies. Die Zeit vom 19. bis zum 21. April brachte dem Alpengebiet auf 2000 m ü. M. manchenorts 120—150 cm Neuschnee und war die längste Schneefallperiode des ganzen Winters. Ausgesprochen kalt und regnerisch war es an den Ostertagen vom 18. und 19. April und am «Sechseläuten» vom 26. April, dem berühmten Frühlingsfest unserer Zürcher Freunde. Niederschlagsreich und kühl verlief im nördlichen Rätien auch der Mai. Die Südtäler aber erhielten nach längerer Zeit erstmals wieder etwas reichlicheren Niederschlag. Der Juni brachte normale Regenfälle und in seinem letzten Drittel hochsommerliches Wetter, das die Heuernte in den tieferen Lagen begünstigte. Man zählte einige Tropentage mit mehr als 30° Wärme. Kühl und feucht war das Wetter im Juli. Dieser ausgesprochene Sommermonat wies eine einzige Schönwetterperiode von zudem kurzer Dauer auf. An manchen Orten regnete es an 24 Tagen. Keine überdurchschnittliche Niederschlagsmenge wiesen in der Schweiz einzig die Südtäler, die Surselva und das st. gallische Rheintal auf. Der August brachte keine wesentliche Wetteränderung. In Graubünden regnete es manchenorts an 21 Tagen. Am 2. und 22. August fiel Schnee bis auf Höhen von 2000 m ü. M. Arg behindert wurde in den Berglagen die Heuernte. Wenn sie doch noch einigermaßen gelang, trugen dazu die «Heinzen», die man in früheren Zeiten in vielen Gegenden kaum kannte, wesentlich bei. Starke Regenfälle, Rüfengänge und mehrmaligen Schneefall zeitigte, außer einigen sehr schönen Tagen, der September. In Graubünden erreichten in diesem Monat die Niederschlagsmengen das 2,5- bis 3fache der Normalwerte.

*

Die Bündner *Wirtschaft* erfreute sich auch im Berichtsjahr der Hochkonjunktur. Der *Bauer*, der im Staat eine wichtige Aufgabe erfüllt, konnte seine Produkte zu angemessenen Preisen verkaufen. Für den *Viehzüchter* ist in dieser Beziehung der Herbst mit den großen Viehmärkten eine besonders bedeutsame Zeit. Während der Tieflandbauer seine Milch täglich verkauft und seine Einnahmen also regelmäßig fließen, «erntet» der Züchter beinahe ausschließlich im Herbst. In Graubünden finden die größten Viehmärkte jeweils im September statt. Im Herbst 1964, zu Beginn unseres Berichtsjahres, übersah der Viehzüchter somit sein «Betriebsergebnis» 1963/64 und insbesondere jenes des Sommers 1964. Es war, wie die offiziellen bündnerichen Publikationen dies bestätigen, im ganzen befriedigend.

In der bäuerlichen Arbeitsweise hat sich jedoch auch in Graubünden in den letzten Jahren vieles geändert. Auch hier trat an die Stelle der menschlichen Arbeitskraft weitgehend die Maschine. Allein die subventionierten landwirtschaftlichen Maschinen, welche im Jahre 1964 in Graubünden erworben wurden, besaßen

einen Ankaufswert von mehr als 3 Millionen Franken. Anerkennenswert und erfreulich ist die Tatsache, daß zahlreiche staatliche Maßnahmen aller Art die gesunde Entwicklung der Landwirtschaft förderten. Gerne nimmt man auch zur Kenntnis, daß auch von privater Seite immer wieder tätiges Verständnis für diese Bestrebungen bekundet wird. So gingen im vergangenen Jahr durch die letztwillige Verfügung von Fräulein Ursulina Poult aus Zuoz das Haus und das Gut Colani in La Punt-Chamues-ch und Madulain in das Eigentum der Landwirtschaftlichen Schule Plantahof über. Es sollen dort vor allem Jünglinge im bergbäuerlichen Beruf ausgebildet werden.

In der *Pferdezucht* trat im Berichtsjahr keine wesentliche Änderung ein. Die bündnerische Pferdezuchtgenossenschaft zählte am Jahresende 121 (118) Mitglieder. — Für den Nachwuchs an *Maultieren* sorgte ein Eselhengst. «Claudio» hieß dieser langbeohrte, vielseitige Kavalier.

Im *Weinbau* wurde ein Ergebnis erzielt, das jenes des Vorjahres weit übertraf. Es wurden im Bündner Rheintal 10 100 hl Wein geerntet. Das Ergebnis des Vorjahres hatte 5040 hl betragen. Im Misox, wo sich der Ertrag des Vorjahres auf 2900 hl stellte, wurden weit mehr als 4000 hl Wein produziert.

In einigen milden Bündner Talschaften besitzt der *Obstbau* eine beachtliche Bedeutung. Im Herbst 1964 fiel die Ernte an Kernobst im Domleschg und in der Surselva gut aus. Weniger ertragreich war sie im Churer Rheintal. Vollauf befriedigend war die Kirschenernte. An anderem Steinobst wurde das Ergebnis des Vorjahres nicht erreicht.

Befriedigend war das im Jahre 1964 im *Ackerbau* erzielte Resultat. Doch erfuhr die offene Ackerfläche neuerdings einen Rückgang.

Der *Fremdenverkehr* mit seiner für Graubünden hervorragenden Bedeutung erfuhr eine weitere Steigerung. Die Zahl der «Logiernächte» stieg von 8,2 Millionen im Jahre 1963 auf 8,6 Millionen im Jahre 1964. Sie stammten mit 4 Millionen von schweizerischen und mit 4,6 Millionen von ausländischen Gästen. Nach Kategorien entfielen sie mit 4,4 Millionen auf Hotels und Pensionen, mit 3,5 Millionen auf Ferienwohnungen und mit 700 000 auf Sanatorien und Kurhäuser. Die Aufenthaltsdauer der Gäste betrug während des Winters für Hotels und Pensionen 7,02 (6,85), für Ferienwohnungen 10,42 (11,15) und für Sanatorien und Kurhäuser 61,19 (64,75) und während des Sommers dementsprechend 4,06 (3,82), 9,55 (11,75) und 75,9 (81,70) Tage.

Die meisten ausländischen Besucher Graubündens kamen aus Deutschland. Es folgten zahlenmäßig wie im Vorjahr die Franzosen, die Engländer und Iren, die Belgier und Luxemburger, die Holländer, die Italiener und die Amerikaner. Auf die übrigen Staaten entfielen 185 000 Gäste. Gestiegen ist weiterhin die Zahl der Gemeinden, in denen Ferienwohnungen zur Verfügung stehen. Solche gab es im Jahre 1964 während der Sommersaison in 190 (186) und während des Winters in 133 (110) der insgesamt 220 Bündner Gemeinden.

*

Das politische Geschehen fand u. a. in verschiedenen *Volksabstimmungen* und *Volkswahlen* seinen Niederschlag.

Die erste *eidgenössische* Volksabstimmung der Berichtszeit fand am 6. Dezember 1964 statt. Damals wurde der Bundesbeschluß über die Weiterführung befristeter Preiskontrollmaßnahmen vom 9. Oktober 1964 mit 460 407 gegen 118 772 Stimmen gutgeheißen. Alle Stände stimmten ihm zu. In Graubünden wurde er mit 11 567 gegen 2551 Stimmen angenommen.

Am 28. Februar 1965 fanden eidgenössische Volksabstimmungen über zwei Bundesbeschlüsse vom 13. März 1964 statt.

Der Bundesbeschluß über die Bekämpfung der Teuerung durch Maßnahmen auf dem Gebiete des Geld- und Kapitalmarktes und des Kreditwesens wurde mit 526 616 gegen 385 750 Stimmen und mit 18½ gegen 3½ Standesstimmen gutgeheißen. Zu den ablehnenden Kantonen gehörte außer Basel-Stadt, Tessin und Wallis auch Graubünden, das die Vorlage mit 14 634 gegen 9460 Stimmen ablehnte.

Der Bundesbeschluß über die Bekämpfung der Teuerung durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Bauwirtschaft wurde mit 507 728 gegen 406 299 Stimmen und mit 17 gegen 5 Standesstimmen angenommen. Außer Graubünden, das die Vorlage mit 14 816 gegen 9306 Stimmen ablehnte, gehörten Nidwalden, Basel-Stadt, Baselland, Appenzell A.-Rh., Tessin und Wallis zu den verneinenden Ständen.

In der eidgenössischen Volksabstimmung vom 16. Mai 1965 wurde das Bundesgesetz betreffend die Änderung des Beschlusses der Bundesversammlung über Milch, Milchprodukte und Speisefette (der Milchbeschluß) vom 2. Oktober 1964 mit 348 001 gegen 212 495 Stimmen und von allen Ständen angenommen. Der Kanton Graubünden hieß das Gesetz mit 12 585 gegen 3972 Stimmen gut. Es beteiligten sich im Bund 36 % und in Graubünden 41 % der Berechtigten an dieser Abstimmung.

Verschiedentlich fanden *kantonale* Volksabstimmungen statt. An jener vom 25. Oktober 1964 wurden die Totalrevision des kantonalen Gesetzes über die Förderung der Krankenpflege mit 15 857 gegen 1992 und der Erlaß eines kantonalen Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz vom 23. März 1962 über den Zivilschutz und zum Bundesgesetz vom 4. Oktober 1963 über die baulichen Maßnahmen im Zivilschutz mit 11 663 gegen 5695 Stimmen gutgeheißen.

Der Großratsbeschluß vom 25. Mai 1964 über die Gewährung eines Kredites von 7 973 460 Franken für den Bodenerwerb und den Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die kantonale Motorfahrzeugkontrolle und das Polizeikommando in Chur wurde mit 8919 gegen 8649 Stimmen abgelehnt.

Am 4. April 1965 hießen die Stimmberechtigten den Erlaß eines kantonalen Ausführungsgesetzes zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (kantonales Berufsbildungsgesetz) mit 13 971 gegen 4622 Stimmen bei einer Stimmbeteiligung von 47 % gut.

Als erste kantonale Volkswahl des Berichtsjahres fanden am 28. Februar 1965 die *Ständeratswahlen* statt. Es

wurden der Demokrat Dr. Arno Theus mit 16 334 und der Konservative Dr. Gion Darms mit 15 259 Stimmen wiedergewählt.

Im ersten Wahlgang der *Regierungsratswahlen* vom 4. April wurden bei einem absoluten Mehr von 8957 der Konservative Dr. Emmanuel Huonder mit 12 114, der Konservative Dr. Gion Willi mit 12 092, der Demokrat Dr. Leon Schlumpf mit 10 896 und der Sozialdemokrat Hans Stiffler mit 9780 Stimmen gewählt. Auf den Freisinnigen Dr. Heinrich Ludwig entfielen 8476 und auf einzelne 380 Stimmen.

Im zweiten Wahlgang, der am 16. Mai 1965 stattfand, wurde Dr. Heinrich Ludwig mit 12 577 Stimmen zum Regierungsrat gewählt.

Die Kreiswahlen vom 2. Mai 1965 galten der Wahl der Kreispräsidenten, der Kreisrichter, der Vermittler, der Großräte und aller ihrer Stellvertreter.

Als Mitglieder des Großen Rates wurden 39 Konservative (38), 39 Demokraten (36), 28 Freisinnige (31) und 7 (7) Sozialdemokraten gewählt. Es gewannen die Konservativen ein Mandat im Kreis Roveredo. Die Demokraten gewannen je ein Mandat in den Kreisen Chur, Schams, Schiers und Unter-Tasna und verloren eines im Kreis Jenaz. Die Freisinnigen verloren je ein Mandat in den Kreisen Chur, Schiers, Roveredo und Unter-Tasna und gewannen eines im Kreis Jenaz.

Am 13. Juni und weiteren Sonntagen fanden die Wahlen der Präsidenten, Mitglieder und Stellvertreter der *Bezirksgerichte* statt.

In der *Stadt Chur* hießen deren Stimmberechtigte am 16. Mai 1965 die Totalrevision des städtischen Steuergesetzes mit 2357 gegen 528 Stimmen gut.

Am 25. Oktober 1964 fand auf Grund der am 21. Juni 1964 revidierten Stadtverfassung die *Wahl* der neugeschaffenen Behörde des Churer *Gemeinderates* statt. Es wurden sechs Konservativ-Christlichsoziale und je fünf Demokraten, Freisinnige und Sozialdemokraten gewählt.

Das *evangelische Bündnervolk* hieß in einer Volksabstimmung vom 14. Februar 1965 eine Revision der evangelischen Kirchenverfassung gut und erklärte damit die Theologinnen zum Pfarramt wählbar.

Weiter wurde am gleichen Tage der Revision des evangelischen Kirchenkassengesetzes und damit der Erhöhung der Besoldungen der evangelischen Pfarrer zugestimmt.

*

Im Berichtsjahr fanden zwei Sessionen des *Großen Rates* statt. Sie dauerten vom 16. bis zum 28. November 1964 und vom 17. bis zum 29. Mai 1965.

*

Das große *Churer Fest* unter dem Motto «500 Jahre Stadt- und Zunftfreiheit» dauerte vom 11. bis zum 19. Juni 1965 und zeigte Chur als festfrohe Stadt.

*

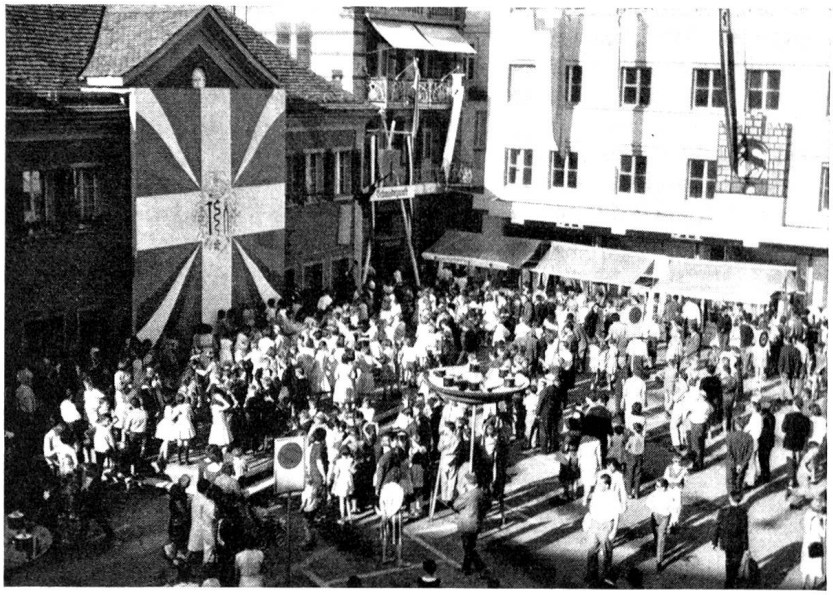
Große Freude und Begeisterung bereiteten die vielbesuchten Festveranstaltungen der *Foppa giubilonta,* welche im August und September 1965 stattfanden und daran erinnerten, daß *Ilanz* und weitere Ortschaften der Surselva vor 1200 Jahren urkundlich erstmals genannt wurden.

Giachen Grischott

Das Churer Zunftfest

Festfreude herrschte in Chur in der Zeit vom 11. bis zum 19. Juni 1965. Dies mit gutem Grund. *«500 Jahre Stadt- und Zunftfreiheit»* sind ein Sachverhalt, der es verdient, festgehalten und gebührend gefeiert zu werden! Das ist in Chur geschehen. Der große Tag, dem das Gedenken galt, war der 17. Januar 1465. An jenem fernen St. Antoniustag wurde das Zunftregiment im alten Chur begründet. Die Zunftordnung, welche sich

Festfreude auf dem Martinsplatz



Betrieb auf dem Kornplatz

die Churer damals schufen, bewahrte ihre Geltung während Jahrhunderten. Für die wirtschaftliche und ebenso für die politische Entwicklung der Stadt besaß sie eine geradezu entscheidende Bedeutung. Jenes St. Antoniustages gedachte man am 17. Januar 1965, als sich seine Wiederkehr zum fünfhundertstenmal jährte. Das eigentliche Erinnerungsfest aber verlegte man auf die Jahreszeit, in der selbst die Natur ihre Freudenfeste feiert.

Den Auftakt in der stark beflaggten Stadt bildete die *Eröffnungsfeier*. Sie fand am 11. Juni 1965 im Stadttheater statt. Den Begrüßungs- und Festansprachen folgten Lieder- und Musikvorträge. Eine Klasse der Primarschule brachte eine Szene aus dem Nicolaispiel zur Darstellung. Mit dem gemeinsamen Schlußgesang der Vaterlandshymne von Otto Barblan fand die Veranstaltung ihr Ende.

Ein begeistertes Publikum erfreute sich an den *Freilichtaufführungen*, die am 14., 15., 16. und 17. Juni im Schulhof Nicolai stattfanden. Aufführende waren die Schüler dieses Schulhauses. Sie ließen die wechselvolle «Geschichte um St. Nicolai», dieses einstigen Klosters, Revue passieren. Ihre Bilderfolge zeigte unter anderem die ersten Mönche, die Zünfte, die schlimme Pestzeit, den Brand von 1574 und die einstigen Säumer.

Das *Kinderfest* vom 18. Juni vereinigte die weit mehr als 3000 Schüler der Stadt- und der katholischen Hofschule bei frohem Spiel auf dem Roßboden.

Ganz im Zeichen des Festes stand die Stadt am Samstag, den 19. Juni. Am *Festzug* mit der von der Ringstraße über das Wiesental, die Gürtel- und die Tittwiesenstraße zur Ringstraße und Plessur führenden Umzugsroute beteiligten sich 2300 Mitwirkende, eine Tambourengruppe und sechs Musikvereine. Er zeigte Chur im Wandel der Zeit und bot 34 Bilder aus der mehr als zweitausendjährigen Geschichte dieser alten rätischen Stadt. Den Menschen der ältesten Zeit folgten dabei die römischen Krieger, Bischof Hartbert und Kaiser Otto I, die Mönche, die Zünfte, die vielgestaltigen Transportmittel vergangener Tage, die Stadtbeleuchtung mit Talglicht, Sturmlaternen und Petrol und schließlich das heutige Chur. Der wirklich schöne Umzug löste bei Einheimischen und Fremden große Freude und Begeisterung aus.

Nächtliches Festgewoge auf dem Pfisterplatz

Was dem prächtigen Festumzug folgte, war ein eigentliches urtümliches *Volksfest*. Da zogen nach dem Umzug die großen Kinderscharen gruppenweise nach den verschiedenen Zunftplätzen der Altstadt. Jubelnd wurde der gebotene «Zvieri» zu Gemüte geführt. Die jugendliche Festfreude bei Musik und Tanz hätte wohl überhaupt kein Ende gefunden, wenn die Zunftplätze auf den Abend hin nicht für die größeren Freunde und Freundinnen volksfestlichen Geschehens bestimmt gewesen wären. Dieser letzte Teil des Churer Festes begann am Samstagabend. Jetzt boten auf den vielen Plätzen der Altstadt die zahlreichen Vereine ihre Darbietungen. Vereinsweise wurde musiziert, gesungen, von Damen getanzt und von Männern gerne zugeschaut. Besondere Attraktionen waren der Ochs am Spieß auf dem Hegisplatz, der Bär im Bärenloch, die Schnitzelbank beim Obertor und der Arosa-Bähnli-Bahnhof beim Churerhof, der eine vielgenossene freie Fahrt zum SBB-Bahnhof ermöglichte. Unter freiem Himmel wurde auf einem Dutzend Plätzen der Stadt getanzt. Frohmut herrschte allenthalben. So fand denn in milder Sommernacht das große Churer Fest seinen Abschluß. — Die Teilnehmer aber werden es lange in Erinnerung behalten.

G. Grischott

Das Bündner Kunstleben

Wenn man das Churer Kunsthaus in diesem Jahre mit dem Namen «*Bündner Kunsthaus*» beehrt hat, wollte man damit zum Ausdruck bringen, daß seine Ausstellungen die künstlerische Tätigkeit des ganzen Kantons, dieser überaus reichen und vielfältigen Kulturlandschaft, spiegeln sollen. Auch sollten wohl die Bündner, die nicht in der Hauptstadt wohnen, aufgefordert werden, das Kunsthaus als *ihr* Kunstmuseum zu betrachten und es dementsprechend öfter zu besuchen. Unser Kunsthaus wird dem neuen Namen insofern gerecht, als der Schwerpunkt seiner Sammlung auf der bündnerischen Malerei liegt und als die überwiegende Zahl der Wechselausstellungen dem bündnerischen Kunstschaffen gewidmet ist. In organisatorischer und ausstellungstechnischer Hinsicht vermag die ehemalige Villa Planta ihre Aufgabe aber längst nicht mehr zu erfüllen. So bezeichnete es der Konservator, Prof. E. Hungerbühler, als «verantwortungslos», eine so wertvolle Sammlung in einem Gebäude zu konservieren, das in einem derart prekären baulichen Zustand ist. Tatsächlich besteht die Gefahr, daß die Bündner Kunstsammlung, die eine Reihe von Meisterwerken aufweist, zusehends verdirbt.

Deshalb hat der Kleine Rat beschlossen, eine Sanierung durchzuführen oder einen Neubau zu errichten, wenn sich dies als notwendig erweist. Mit der Frage, ob ein Umbau vorzuziehen ist oder ob die Villa Planta einem Neubau weichen muß, beschäftigten sich die verantwortlichen Gremien im Berichtsjahr aufs intensivste. Für die Variante Neubau liegt ein Projekt des Architekten Bruno Giacometti vor, welches den städtebaulichen Charakter der ganzen Anlage wahrt und in ästhetischer wie organisatorischer Hinsicht überzeugt. Da ein Umbau, bei welchem die stark beschädigte Sandsteinfassade erneuert werden müßte, sehr teuer zu stehen käme, scheint es, daß der Variante Neubau der Vorzug gegeben werden muß. Die Würfel sind aber noch nicht gefallen.

Die bedeutendste Veranstaltung des Kunsthauses war ohne Zweifel die Gedächtnisausstellung *Turo Pedretti*, die auch einen sehr regen Besuch aufwies. Der im Jahre 1964 verstorbene Engadiner Maler (vgl. «Bündner Jahrbuch» 1965, S. 178 ff.) wurde mit einer ungewöhnlich großen Ausstellung, welche alle Schaffensperioden umfaßte, geehrt. Die Anfänge Pedrettis sind gekennzeichnet durch eine vorwiegend tonige Malweise und ein erstaunliches handwerkliches Können. In den Arbeiten der zwanziger Jahre werden Eindrücke von Hodler, Giovanni Giacometti und anderen in freier und gewandter Weise verarbeitet. Später sind es vor allem A. H. Pellegrini, Munch und einzelne deutsche Expressionisten, die dem Bündner Anregungen geben. Nachdem er sich mit Pellegrini befreundet hat, bevorzugt er eine Zeitlang eine gedämpfte und stimmungsvolle Malerei, deren Form übersichtlich und ausgewogen ist und die er auch früher gelegentlich schon gepflegt hat. Dieser Art begegnen wir in mancher Landschaft, vor allem in Winterbildern und Jagdszenen, aber auch in einzelnen Stilleben. — Munchs Einfluß und derjenige deutscher Expressionisten, welcher vor allem in späteren Werken zu spüren ist, wirkt auf Pedretti befreiend und beflügelnd: die Komposition wird bewegter, gelegentlich sogar kühn; die Farbe wird leuchtender und expressiver.

Im Falle Pedrettis scheint es gerechtfertigt, von solchen Einflüssen zu sprechen, läßt er sich doch stärker als die meisten Künstler seiner Generation durch Geistesverwandte anregen. Er ist ein ausgesprochen geselliges Temperament, unter den Schweizer Künstlern unseres Jahrhunderts einer der agilsten. Beharrliches und zähes Bemühen führt bei ihm kaum je zum Erfolg. Viel eher liegt ihm das rasche Festhalten momentaner Eindrücke in dem Sinne, daß er mit malerischen Mitteln sein Tagebuch schreibt, wobei er weitgehend auf die Gunst der Stunde angewiesen ist. Unbefangen und offen gibt er seiner Freude am Erlebten Ausdruck, und gerne läßt er seine Arbeiten im Zustand der ersten, oft verblüffenden Frische stehen. So hat manches seiner Ölbilder die lebendige Unmittelbarkeit eines gelungenen Aquarells, und seine Aquarelle gehören ohne Zweifel zum Geglücktesten, was er geschaffen hat. Wenn größeren Kompositionen gelegentlich eine gewisse Dichte abgeht, so zeigen sich darin die Grenzen dieses beweglichen und beschwingten Temperaments. — Im gesamten erweckte die Ausstellung

den Eindruck einer strahlenden Heiterkeit und Frische.

Zu lebhaften Diskussionen gab die Ausstellung des Frühsommers, *«Jüngere Bündner Künstler»*, Anlaß. 12 Künstlern, Malern und Bildhauern, die zwischen 1924 und 1944 geboren sind, wurde Gelegenheit gegeben, einmal größere Werkgruppen vorzustellen. Dabei herrschte die Abstraktion vor, und nur ein einziger, nämlich Hanspeter Mettier, zeigte eindeutig gegenständliche Arbeiten. In den Grenzbereichen zwischen der abstrakten und der gegenständlichen Gestaltungsweise bewegen sich Georges Item und die Bildhauer Gian und Giuliano Pedretti, die Söhne Turo Pedrettis. Georges Item zeigte eine Reihe von großen Blättern in schwarzer Tusche, die bei aller Heftigkeit der Bewegung klar und sicher strukturiert sind. Von Gian Pedretti waren vor allem Reliefs ausgestellt, welche auf feinste Abstufungen angelegt sind und mit ihrer malerischen Oberflächenwirkung einen Grenzbereich der Plastik abtasten. In den Plastiken seines Bruders Giuliano wird die Oberfläche dagegen zu einer Kampfstätte heftiger Kontraste.

Verglich man die verschiedenen Abstrakten, so fiel auf, daß die meisten bemüht sind, ein Minimum an künstlerischen Mitteln einzusetzen. So beschränkt sich Corsin Fontana auf eine äußerst schmale Skala von Formen und Farben, und Annemie Fontana nähert in ihren Rundplastiken alle Formen den stereometrischen Grundformen an. — Hinsichtlich der eingesetzten Mittel macht Jaques Guidon eine auffallende Ausnahme: er liebt die reiche Instrumentierung; aber seine mit Vehemenz vorgetragenen wirbelartigen Gebilde sind mit starker Hand gebändigt und zu wirksamen Strukturen verdichtet.

Das Problem, neue Ausdrucksmöglichkeiten zu finden, ohne sich selber untreu zu werden, macht Lenz Klotz und Matias Spescha zu schaffen. Diesen beiden Künstlern scheint die Weiterentwicklung insofern erschwert, als sie mit ihrer Malweise relativ früh große Erfolge erzielt haben. (Beide Künstler nahmen dieses Jahr an der Ausstellung «Schweizer Malerei seit Hodler» teil, der in Polen ein großer Erfolg beschieden war.) Matias Spescha ist gegenüber 1960/61 weniger düster und beklemmend. Die Farben haben sich in einigen neueren Arbeiten merklich aufgehellt, und auch die Form ist lockerer als früher. Es scheint, daß Spescha damit ein Charakteristikum seiner Kunst preisgibt, ohne wesentliche neue Möglichkeiten des Ausdrucks zu finden. — Auch Lenz Klotz ringt angestrengt darum, seinen Stil weiterzuentwickeln. Er geht dabei sehr selbstkritisch zu Werk und versucht sich in den neuesten Arbeiten in einer etwas freieren Malweise, wobei an die Stelle der dünnen und gelegentlich spröden Striche ein breiter und flüssiger Pinselstrich tritt. — Weitere Arbeiten stammten von Madlaina Demarmels, die in der Collage offenbar das ihr zusagende Medium gefunden hat, von Hans Hartmann, der in fast peinlicher Weise Lenz Klotz nacheifert, und von Constant Könz, der sich neuerdings in einer etwas unbestimmten Weise ausdrückt, während er früher einen straffen Bildbau bevorzugt hat.

Nachdem während der sommerlichen Ferienzeit wiederum Bestände aus der Bündner Kunstsammlung ausgestellt waren, folgte im Herbst die Ausstellung *Otto Meyer-Amden*, die einzige nicht spezifisch bündnerische Ausstellung des Jahres. Otto Meyer-Amden (1885—1933), ein Berner, der in Amden seine Wahlheimat fand, unterscheidet sich von den meisten modernen Künstlern allein schon dadurch, daß er die großen Formate und die starken, als Blickfang wirkenden Ausdrucksmittel strikte meidet. Seine Kunst ist in hohem Maße verinnerlicht, und fast alle seine Werke atmen eine geheimnisvolle Stille. In seinen religiösen oder doch von einer bestimmten Weltanschauung geprägten Bildern, die sein Freund Oskar Schlemmer treffend als «seraphisch» bezeichnet hat, herrscht stets eine äußerst klare, disziplinierte Ordnung. Gleichzeitig aber sind alle Formen in eine weihevolle Stimmung getaucht, und was als Körper plastisch in Erscheinung tritt, wirkt gleichzeitig als Lichtträger. Diese Eigenschaften bewundert der Eingeweihte vor allem in den Bildern und Entwürfen, die dem Motiv der Gemeinschaft gewidmet sind. Hier ist oft die seraphische Gemeinschaft in ein Licht getaucht, das man nicht anders als mit dem leider abgegriffenen Worte mystisch kennzeichnen kann. Mit zarter Zurückhaltung spricht dieser Künstler den Betrachter an, indem er ihn behutsam einzustimmen versucht, statt ihn zu überreden. Ein Maler der Ehrfurcht und der Stille; ein Maler, der im Menschen vor allem das sehen möchte, was ihn mit den Engeln verbindet.

Die Sektion Graubünden der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) bestritt auch im Berichtsjahr zwei Ausstellungen, nämlich die traditionelle Jahresendausstellung im Kunsthaus und die ebenfalls zur Tradition gewordene Sommerausstellung im Rahmen der Klosterser Kunstwochen. Vierzehn Malerinnen und Maler und eine Bildhauerin stellten in Klosters vorwiegend neuere Werke aus und traten in Wettbewerb mit den einzigen echten Dilettanten, die es heute noch gibt, nämlich mit Schülern. Was die Kinder den Berufsleuten an Frische der Erlebniskraft voraus haben mochten, vermochten die erfahrenen Künstler durch das wettzumachen, was man Gestaltung nennt, und so wurde dem Betrachter wieder einmal bewußt, daß derjenige den Preis verdient, der die Unmittelbarkeit des Erlebens mit der Reife der Gestaltung verbindet.

Kleinere Ausstellungen wurden auch dieses Jahr im Hotel Duc de Rohan und im Ausstellungssaal des Restaurants Calanda in Chur durchgeführt. Da unsere Maler und Bildhauer viel zu wenig Möglichkeiten haben, mit dem Publikum in Kontakt zu kommen, werden neuerdings immer häufiger Schaufenster für kleine Kunstausstellungen benutzt. Wenn dabei ein Dutzend oder gar noch mehr Bilder in ein einziges Fenster gepfercht werden müssen, wird das Fehlen einer gut eingerichteten Galerie doppelt spürbar.

Zu den erfreulichen Tatsachen des Berichtsjahres gehört die Feststellung, daß mehr und mehr öffentliche Ge-

bäude mit einem künstlerischen Schmuck versehen werden. So hat Georges Item im Saal des Montalin-Schulhauses eine heitere Chalandamarz-Szene gemalt, während im Garten desselben Schulhauses ein Brunnen von Annemie Fontana aufgestellt wurde, der eine frei umgestaltete Orgel darstellt. Fernando Lardelli schuf am Haus der Evangelischen Krankenpflegerschule ein gediegenes Mosaik, das den barmherzigen Samariter zeigt und dem man als Hintergrund eine klarere Architektur gewünscht hätte.

In anderen Kantonen geht man in dieser Beziehung noch wesentlich weiter, indem sich der Staat dort verpflichtet, bei allen öffentlichen Bauten einen gewissen Prozentsatz der Bausumme für den künstlerischen Schmuck auszugeben. Wenn sich der Kanton Graubünden solche Vorschriften kaum je machen wird — es besteht ja auch die Gefahr, daß der Staat ungeeignete Künstler unterstützt! —, so sind unsere Behörden doch vermehrt dazu übergegangen, das künstlerische Schaffen zu fördern. In der Frühjahrssession hat der Große Rat das «Gesetz über die Förderung des Natur- und Heimatschutzes und des kulturellen und wissenschaftlichen Schaffens im Kanton Graubünden (Kulturförderungsgesetz)» angenommen, und es ist anzunehmen, daß auch das Volk dieses Gesetz begrüßen wird. Es sieht unter anderem vor, das kulturelle Schaffen im Bereiche der Literatur, der Sprachpflege, des Theaters, der Musik und der bildenden Künste durch Beiträge zu fördern. Der Kleine Rat kann für hervorragende Leistungen in den genannten Gebieten einmal im Jahr einen Preis verleihen und, was besonders erfreulich ist, Förderungspreise zuerkennen, die junge Künstler und Forscher aufmuntern sollen. Für diese Preise und Beiträge sollen ordentlich große Summen bereitgestellt werden.

Auch was die Erhaltung und Pflege älterer Kunstwerke betrifft, will das neue Kulturförderungsgesetz bessere Voraussetzungen schaffen. Man will nicht nur einzelne wertvolle Altertümer erhalten, sondern möchte, soweit dies realisierbar ist, ganze Straßen- und Ortsbilder in einem möglichst ursprünglichen Zustand bewahren. Erfahrungsgemäß wirken vereinzelte Altertümer in fremder Umgebung viel eher museal, als wenn sie durch das Straßen- und Landschaftsbild organisch eingerahmt sind. So sollen in Zukunft auch die Denkmal- und die Landschaftspflege vermehrt Hand in Hand arbeiten, wobei gelegentlich ein Fachmann für Naturschutz und Landschaftspflege als Berater beigezogen werden soll. Es wäre zu wünschen, daß der Gesichtspunkt der Landschaftspflege nicht nur bei der älteren Architektur berücksichtigt wird, sondern auch bei den Neubauten. Wenn man auch keine ästhetischen Bauvorschriften für Neubauten machen und also den Kitsch nicht verbieten kann, so sollte man doch etwas mehr Einfluß nehmen können, wenn es darum geht, den Charakter einer Landschaft zu wahren.

Kultur wächst wie die Pflanze, frei und unwillkürlich, wird man dem entgegenhalten. Man kann die Kultur nicht schaffen wie die Zivilisation; also bringt ein Gesetz keine Kultur hervor. Aber das will das neue Gesetz auch nicht, und das wollen auch jene nicht, welche die staatliche Einflußnahme in gewissen kulturellen Bereichen sogar noch verstärken möchten. Nachdem Kirche und Adel als Kulturträger an Bedeutung immer mehr verloren haben, übernimmt der Staat einen Teil ihrer Aufgaben. Innerhalb des komplexen Gefüges von Schichten und Institutionen, die sich mit der Kultur befassen, kommt ihm in erster Linie die Aufgabe zu, Talente zu ermuntern, das Sammeln und Pflegen von Kunstwerken zu unterstützen und das Schlechte dadurch zu bekämpfen, daß er das Gute mit Entschiedenheit fördert.

Gabriel Peterli

Naturkundliche Chronik

Das *Naturhistorische Museum* hat eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Die sog. Lehrsammlung, die bis anhin in den Parterreräumen des Kunstmuseums (Villa Planta) untergebracht war, erhielt einen neuen Standort. Im Dachraum des jetzigen Großratsgebäudes (altes Zeughaus) ist nach den Plänen von Architekt C. v. Planta ein Ausstellungsraum von 16 zu 11 m Größe entstanden. In neuzeitlichen Vitrinen sind dort jetzt viele in Form und Farbe auserlesen schöne Naturobjekte zu sehen. Der thematische Aufbau in geschmackvoller Anordnung mit einprägsamen Beschriftungen erleichtert dem Beschauer die Übersicht. Der langjährige Museumsvorsteher, Professor H. Brunner, hat mit einigen Helfern in unermüdlicher Arbeit den Umzug und die Neueinrichtung der Lehr- und Schausammlung besorgt. Es ist besonders erfreulich, daß die viele Jahre nur magazinierte Kollektion arktischer Tiere (Eisbär, Rentier, Moschusochse u. a.) aus der Schenkung Töna Lansel nun eine ihrem Wert entsprechende Aufstellung gefunden hat und mit anderen nordischen Tieren zusammen eine besonders ansprechende Gruppe bildet.

In einer schlichten Feier konnte der neue Museumsraum im Frühling 1965 eröffnet und zum Besuche freigegeben werden. Möge er recht häufig Besuch erhalten von allen, denen die wissenschaftliche Erforschung der Naturerscheinungen am Herzen liegt, aber auch von jenen, die einfach Freude am Schönen empfinden. Mit diesem Ausbau der naturwissenschaftlichen Lehr- und Schausammlung beschließt Hans Brunner seine Tätigkeit als Museumsvorsteher. Wir möchten ihm für alle seine Bemühungen den besten Dank aussprechen. Seine Nachfolge hat Dr. P. Müller-Schneider, der schon bis anhin die botanische Sammlung betreut hat, übernommen.

Unser vielgestaltiger Kanton im Grenzbereich zwischen Süd und Nord, Ostalpin und Westalpin besitzt auch für den auswärtigen Naturwissenschaf-

ter große Anziehungskraft. Vom 23. bis 28. Juli 1964 fand in Chur die 5. Tagung der *Ostalpin-dinarischen Sektion der Internationalen Vereinigung für Vegetationskunde* unter dem Patronat des kantonalen Bau- und Forstdepartementes statt. Rund 100 Teilnehmer aus allen Alpenländern nahmen daran teil, darunter auch verschiedene Professoren der Forstwirtschaft. Besonders zahlreich waren die Jugoslawen erschienen und als besondere Gäste einzelne Vertreter aus Ungarn und der Tschechoslowakei. In zahlreichen Vorträgen wurden die Probleme der Vegetationskunde in den verschiedenen Ländern beleuchtet. Die Exkursionen führten nach Brambrüesch und in die Känzeliwaldungen der Stadt Chur sowie in die Trockengebiete der Emser Tomalandschaft und des Domleschgs.

Gleichzeitig konnten wir den 80. Geburtstag von Professor Dr. J. Braun-Blanquet, unseres geschätzten Bündner Botanikers und Begründers der modernen Vegetationskunde, feiern. Anläßlich eines zwanglosen abendlichen Beisammenseins wetteiferten die verschiedenen Landesdelegationen, dem Jubilar und seiner Gemahlin ihre Glückwünsche darzubringen.

Zum Abschluß der Tagung besuchte eine Gruppe von etwa 30 Teilnehmern in einer zweitägigen Nachexkursion den Schweizerischen Nationalpark, der als das am eingehendsten naturwissenschaftlich erforschte Stückchen Erde gilt.

Chur beherbergt eine besonders regsame Gruppe des *Verbandes Schweiz. Vereine für Pilzkunde*. Exkursionen, Bestimmungsübungen, Vorträge und gelegentliche Ausstellungen werden meist gut besucht. Ein Hauptverdienst daran besitzt der Präsident der Sektion und derzeitige Redaktor der «Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde», *Julius Peter*, der über ein großes fachliches Wissen und Können verfügt. Ihm in erster Linie verdankt man auch, daß Chur als Tagungsort einer *Dreiländertagung der Mykologen* gewählt wurde. Sie fand vom 27.–30. August 1964 statt und wurde von rund 80 Mykologen und Pilzfreunden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, dazu aber auch von einigen aus England, Ungarn und der Tschechoslowakei besucht. Auf Exkursionen nach der Lenzerheide und Arosa wurden einige hundert Pilzarten gesammelt, jeweils am Nachmittag in Gruppen bestimmt und dann in einer kleinen Ausstellung gezeigt. Höhepunkte der gelungenen Tagung waren die Referate von Dr. E. Horak, Zürich: «Pilzfunde von Feuerland und Patagonien», von Dr. E. Müller, Zürich: «Neue Erkenntnisse in der Systematik der Ascomyceten», von J. Peter: «Ergebnisse der Beobachtung eines Dauerquadrates des Erika-Föhrenwaldes» sowie von Prof. Dr. A. Pilàt von Prag: «Eine Reise mit mykologischen Beobachtungen nach Zentralasien».

Der 90. Band (neue Folge) der Jahresberichte der Naturforschenden Gesellschaft 1964 enthält eine umfassende geologische Arbeit des verstorbenen Professors für Geologie an der ETH, *Rudolf Staub:* «Neuere geologische Studien zwischen Bünden und dem oberen Veltlin», II. Teil, mit zahlreichen Landschaftsbildern und einer farbigen «Tektonischen Karte der Gebirge zwischen Engadin und Veltlin» im Maßstab 1:200 000, sowie von *J. Braun-Blanquet* und Mitarbeitern über «Pflanzensoziologische und bodenkundliche Beobachtungen im Samnaun» mit zahlreichen Vegetationsaufnahmen und Beschreibung der Wechselbeziehungen zwischen Standort und Vegetation, ferner von *J. Braun-Blanquet:* «Zur pflanzensoziologischen Systematik, Erinnerungen und Ausblick», während *E. Horak* «Beiträge zur Kenntnis der Gattungen Calvatia Fr. und Lycoperdon Pers. em. Rostk.» beisteuert.

Der Verkehrsverein Thusis überraschte uns mit einem ansprechenden, der Viamala gewidmeten Büchlein, wobei die naturkundliche Seite im Vordergrund steht: *Hans Brunner* läßt uns mit seinem Beitrag «Über Morphologie und Entstehungsgeschichte der Viamala» einen Blick in die komplizierte Talgeschichte dieser einzigartigen Schlucht tun, und im Aufsatz von *Siffredo Spadini:* «Die Viamalaschlucht» erleben wir die Viamala auf ganz neue Art, indem wir das Flußbett tief unter der Kantonsstraße durchwandern, die Viamala sozusagen von unten nach oben sehen und dabei einen riesenhaften Sprudeltopf, eine Gletschermühle, entdecken.

Gemäß einer Anregung des kantonalen Denkmalpflegers, *Dr. A. Wyß,* hat der Kanton mit einem Geleitwort von Regierungsrat *Dr. G. Willi* eine wertvolle Schrift «Natur- und Heimatschutz» mit vielen eindrucksvollen Abbildungen herausgegeben. Sie wirbt um das Verständnis sowohl für unsere landschaftlichen als auch kulturellen Werte und Schönheiten. Die Seite des Naturschutzes behandelt *Dr. W. Trepp* in «Naturschutz in Graubünden».

In unserer letzten Chronik konnten wir über die Annahme des neuen Pflanzenschutzgesetzes berichten. Der Kanton hat sich unterdessen mit Energie für die Durchführung des Gesetzes eingesetzt. In verschiedenen Instruktionskursen sind über hundert freiwillige Hilfsaufseher in ihre Aufgabe eingeführt worden. Auch für alle beruflich Beauftragten, Polizeibeamte, Förster, Jagdaufseher, Fischereiaufseher und Bergführer, werden Instruktionskurse durchgeführt. Als Grundlage dient das ansprechende, vom Kanton herausgegebene Büchlein «Geschützte Alpenblumen», worin alle geschützten Pflanzen in Farbbildern dargestellt sind. Die Gestaltung des Heftchens lag in Händen des Churer Graphikers *Hans Schmid*. Das Büchlein kann beim Verkehrsverein für Graubünden und bei größeren Verkehrsvereinen bezogen werden.

Ein Kleinplakat mit den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und einigen Farbbildern geschützter Blumen als Blickfang soll den Spaziergänger und Feriengast auf den Pflanzenschutz aufmerksam machen. Mit allen diesen Maßnahmen hoffen wir, daß den Bestimmungen des Pflanzenschutzgesetzes Nachachtung verschafft werde; denn nicht das Gesetz, sondern seine Durchführung ist letzten Endes von Bedeutung. Den Behörden möchten wir für alle Bemühungen um den Pflanzenschutz unseren besten Dank aussprechen.

Im Kapitel *«Gewässerschutz»* berichten wir nicht von der *Reinhaltung*

der Gewässer. Um das Wasser vor Verschmutzung zu bewahren, muß in erster Linie in unseren Flußläufen noch Wasser fließen. Im Frühjahr 1965 sind durch den Kleinen Rat die Restwasser für die Werkstufen am oberen Hinterrhein bis Thusis nach längerer Probe- und Wartezeit festgelegt worden. Leider hat man sich nicht zur Annahme eines wohlbegründeten und annehmbaren Vorschlages des Gemeindekonsortiums der Gemeinden am Hinterrhein und der amtlichen Natur- und Heimatschutzkommission Graubünden entschließen können. In der Stufe Außerferrera—Andeer wurde den Werken im Jahresdurchschnitt ein Restwasser von 0,50 m³/sec, in der Stufe Sufers—Andeer 0,58 m³/sec und in der Stufe Andeer–Thusis 1,48 m³/sec vorgeschrieben.

Schon im Jahre 1955 haben 29 kulturelle Vereinigungen unsere Regierung auf die Bedeutung der Gewässer für das Landschaftsbild, für die hygienischen Belange und als Zufuhr für unsere Grundwasserströme aufmerksam gemacht. Man hat jedoch zu wenig darauf hören wollen. Die verordneten Restwassermengen sind, mit wenigen Ausnahmen, ungenügend. Heute, nachdem der Ausbau verschiedener Werkstufen aus wirtschaftlichen Gründen fraglich erscheint, dürfen wir hoffen, daß uns die restlichen Flußläufe in ihrer heutigen Gestalt erhalten bleiben. Den Interessen Graubündens, das als Ferienland und Erholungsraum immer größere Bedeutung erlangt, dürfte damit besser gedient sein.

Am 24. April 1965 fand in Chur die *Gründungsversammlung des «Bündner Naturschutzbundes»* als Sektion des Schweizerischen Bundes für Naturschutz statt. Es hatten sich etwa 50 Teilnehmer aus allen Kantonsteilen eingefunden. Die von der Naturschutzkommission der Naturforschenden Gesellschaft vorbereiteten Statuten wurden genehmigt und als erster Präsident Dr. R. Bianchi gewählt. In einer Tageszeitung stand geschrieben, daß ein gutwilliger Geist geherrscht habe, der in zahlreichen Diskussionsbeiträgen zum Ausdruck kam. Den Abschluß der Versammlung bildete ein ausgezeichnetes Kurzreferat mit Lichtbildern von *Dieter Burckhardt*, Sekretär des SBN, Basel: «Ist Naturschutz noch zeitgemäß?»

Die Vertretung des Naturschutzes nach außen wird nun weitgehend die neue Sektion übernehmen. Die Naturschutzkommission der Naturforschenden Gesellschaft wird sich mehr mit der Kontrolle der geschützten Objekte, mit der Ausarbeitung von Vorschlägen, der Inventarisierung schützenswerter Objekte und der wissenschaftlichen Erforschung derselben befassen. Wir wünschen dem Bündner Naturschutzbund ein gutes Gedeihen und hoffen, daß er von seiten der Behörden die nötige Unterstützung erhalte.

Walter Trepp

Gesang der Wolke

Bin ein luftiges Gebilde
in des Himmels Lichtgefilde
und der alten Erde fern
lebe ich und schwebe gern;
doch so hoch ich auch geflogen,
immer wieder angezogen
hat die Erde mich mit Macht,
sei's bei Tage, sei's bei Nacht.

Mag ich in die Himmel steigen,
tanzen auch mit Sturm und Wind,
bleib ich doch ein Erdenkind;
denn mein Los ist: heut' entstehen,
morgen wiederum vergehen. —
Ew'ges Erdenkinderlos:
Rückkehr in der Mutter Schoß.

Emil Hügli